

## Die Grube Jägersfreude und ihre Wetterschächte auf Dudweiler Bann

Das Ortsbild von Dudweiler war über hundert Jahre von zahlreichen Gerüsten der Grubenschächte geprägt. Die großen Förderschächte der Gruben Hirschbach und Jägersfreude lagen zwar beide an der Peripherie der Bebauung, waren aber weithin sichtbar. Das gleiche galt auch für die großen Bergehalden. Die Wetterschächte, deren Aufbauten nicht so hoch aufragten, befanden sich zum Teil mitten im Wohnbereich und überragten die sie umgebenden ein- und zweistöckigen Häuser um ein mehrfaches. Dass Dudweiler eine Bergbaugemeinde war, sah man überall. Dies hat sich seit einigen Jahrzehnten vollkommen geändert. Bis auf wenige Reste ist hier vom Bergbau nichts mehr zu sehen. In Dudweiler, einst der bedeutendste Bergbauort in der Region, ist kein Fördergerüst als Wahrzeichen des Bergbaues mehr zu sehen. Auch das Wissen um die Bergbau-Vergangenheit geht mehr und mehr verloren. Der vorliegende Aufsatz soll deshalb dazu beitragen, dass wir als Dudweiler Bürger uns mit Stolz an diese Zeit erinnern.

In der großen Zeit des Bergbaues waren in Dudweiler drei große Gruben: Dudweiler/Hirschbach, Jägersfreude und Camphausen. Alle hatten mehrere Wetterschächte. In der Ortslage von Dudweiler befanden sich die drei Wetterschächte der Grube Jägersfreude, und zwar der Richard-Schacht, der Albert- bzw. Pascal-Schacht und der Schiedenborn-Schacht. Die Geschichte der Grube Jägersfreude sowie das Entstehen und die Aufgabe ihrer Wetterschächte werden nachstehend beschrieben. Zunächst sind jedoch zum besseren Verständnis einige Ausführungen über die Bedeutung der Wetterschächte und der mit ihnen in Verbindung stehenden Sicherheitsmaßnahmen im Bergbaubetrieb notwendig.

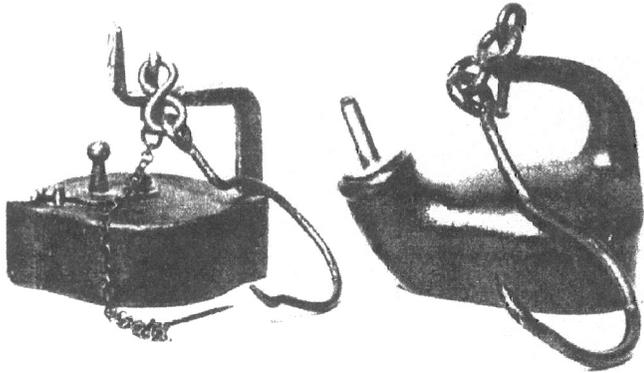
### Einiges über gute und schlechte Wetter und die Aufgaben der Wetterschächte

Eines der Hauptprobleme im Bergbau war seit alters her die Versorgung der Bergleute mit Frischluft. In den Stollengruben nahe der Erdoberfläche, die auch anfangs in Dudweiler am „Brennenden Berg“ betrieben wurden, konnte man, da die

Abbaubereiche nicht weit von den Stolleneingängen lagen, noch einigermaßen für die notwendige Atemluft sorgen. Allerdings wurde die Luft durch die als Lichtquelle in Gebrauch befindlichen offenen Lampen, in denen Rapsöl verbrannt wurde, durch ihren Sauerstoffverbrauch und den entstehenden Rauch weiterhin belastet. Richtig gefährlich wurde der Abbau der Steinkohlen, als man um 1850 in unserer Region die Tiefbauschächte abteufte, um an die mehrere hundert Meter tief gelegenen Kohlenflöze heranzukommen. Die dort liegende Kohle hatte Jahrtausende unter hohem Druck gefährliche Gase eingeschlossen, die durch das Aufbrechen der Flöze frei wurden und nicht nur die Atemluft verseuchten, sondern in einer bestimmten Konzentration zu verheerenden Gasexplosionen führen konnten. Die verschiedenartige Zusammensetzung der Luft in den Gruben führte zwangsläufig zu unterschiedlichen Bezeichnungen. Generell wird Grubenluft gleich welcher Zusammensetzung als „Wetter“ bezeichnet. Dabei unterscheidet man: Frische Wetter, die etwa der atmosphärischen Luft entsprechen. Matte Wetter sind sauerstoffarm und erschweren die Atmung. Schwere Wetter enthalten übermäßig viel Kohlendioxid. Giftige oder böse Wetter enthalten Methan, Kohlenmonoxid, Schwefelwasserstoff oder Stickoxyde. Hierzu gehören die äußerst gefährlichen „schlagenden Wetter.“ Es sind Gemische aus atmosphärischer Luft und Methan (CH<sub>4</sub>), die durch ihre Explosion schweren Schaden anrichten können. Das gefährlichste Explosionsgemisch liegt bei 9,2 % Methan und 90,8 % Luft. Die Temperatur der Schlagwetter-Explosion beträgt etwa 2650° Celsius. Das Gemisch kann durch die Stichflamme eines Streichholzes, durch die Flamme der Wetterlampe, durch Funken elektrischer Geräte und durch die Explosion von Sprengstoffen bei der Schießarbeit<sup>1</sup> entzündet werden. Der Luftsauerstoff wird durch die Explosion weitgehend gebunden, die Sauerstoffarmut der Nachschwaden verursacht oft die hohe Zahl der Opfer durch Erstickung. Schlagwetter-Explosionen verursachen häufig auch verheerende Kohlenstaub-Explosionen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Im Bergbau heißt die Verwendung von Sprengstoffen „Schießen“.

<sup>2</sup> Brockhaus

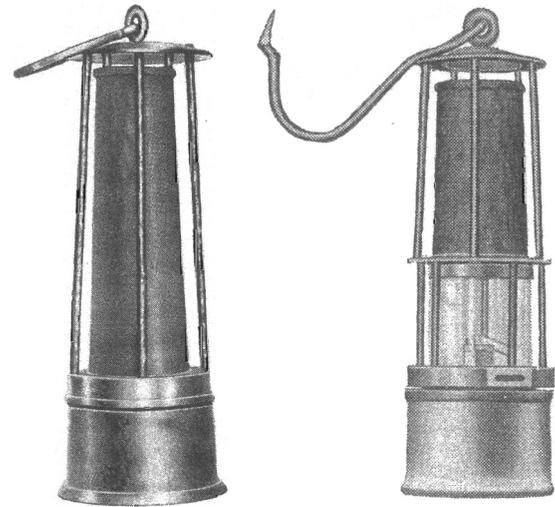


**Bild 1:** Öllampe Frosch (links)

**Bild 2:** Öllampe Gießler (rechts)

In England, wo der Abbau der Steinkohlen schon einige Jahrzehnte früher begonnen hatte, wurde deshalb schon früh nach geeigneten Maßnahmen geforscht, um die Gefahren von Gasexplosionen zu vermeiden. Das dringendste Problem war zunächst die Entwicklung einer brauchbaren Sicherheitslampe. Aufgrund eingehender Untersuchungen, ausgelöst durch eine größere Schlagwetterexplosion, die sich 1812 in England ereignete, entwickelte der Chemiker Davy<sup>3</sup> die erste brauchbare Sicherheitslampe für Schlagwetter gefährdete Grubenbetriebe. In

In der Folgezeit wurde dieser Lampentyp laufend verbessert und mit Beginn des Abbaus in den Tiefbauschächten auch im Saarbergbau eingesetzt. Seit 1884 wurde bereits eine Benzin-Sicherheitslampe mit Drahtkorb, Zündvorrichtung und Magnetverschluss benutzt.<sup>4</sup>



**Bild 3:** Frühe Davy-Lampe mit Drahtkorb ohne Glas (links)

**Bild 4:** Benzin-Sicherheitslampe seit 1884 (rechts)

Neben der tauglichen Sicherheitslampe waren noch weitere Maßnahmen erforderlich. In erster Linie galt es, die Frischluftversorgung der in der Tiefe arbeitenden Bergleute sicherzustellen. Die Zeit der Wetterschächte war gekommen. Vor dem Beginn des Maschinenzeitalters im Bergbau wurden zum Teil abenteuerliche Verfahren angewandt, um die Frischluft durch die Stollen zu leiten. So gab es zeitweise Wetteröfen unter Tage, mit welchen man durch die Erwärmung der Luft die Wetterströme in Gang setzte.<sup>5</sup> In England wurden in der Anfangszeit des Bergbaus vor Beginn der Arbeit vor Ort die Wetter abgefackelt. Zu dieser äußerst gefährlichen Arbeit hat man Sträflinge eingesetzt. Es sind immer zwei Wetterschächte notwendig, um die Wetterströme durch die Grubenbaue zu leiten; ein einziehender Schacht und ein ausziehender Schacht. Dabei sind im Regelfall Ventilatoren an den Ausgängen erforderlich. Untertage werden zur Regulierung der Wetterströme nach Bedarf Wettertüren und Abmauerungen installiert. Der erste Wetterschacht im Sulzbachtal wurde 1843 in Dudweiler am Brennenden Berg mit Hilfe einer Dampfmaschine von 25 PS

<sup>3</sup> Sir (seit 1812) Humphry Davy, britischer Chemiker und Physiker (1778 bis 1829) war einer der bedeutendsten Chemiker des 19. Jahrhunderts und Begründer der Elektrochemie. Er konstruierte 1815 die Davysche Wetterlampe.

<sup>4</sup> Saarbrücker Bergmannskalender 1939, S. 102

<sup>5</sup> SBK 1901, S. 37

abgeteuft. Ursprünglich sollte er als Gegenort zu dem in St. Johann beginnenden Tiefen Saarstollen dienen, wurde aber, da dieses Projekt fehlschlug, später als Wetterschacht für die Skalleyschächte der Grube Dudweiler (später Hirschbach) eingesetzt. Dieser Schacht wurde entsprechend seiner ursprünglichen Bestimmung, „Gegenortschacht“ genannt. Er war bis 1928 in Betrieb.<sup>6</sup>



**Bild 5:** Verladeeinrichtung für den Landabsatz 1906

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Wortlaut einer Rede, die der Geheime Bergrat Cleff<sup>7</sup> im Juni 1910 anlässlich des Anhauens des neuen Wetterschachtes der Grube Maybach hielt: „Zum zweiten Male in kürzerer Frist, so führte er aus, finde man sich zusammen, um einen weiteren Schacht im Saargebiet anzuheben. Es sei eine große Tat, in einer wirtschaftlich so ungünstigen Zeit. Sei es doch nicht Zweck des Schachtes, die Förderung zu mehren, eine höhere Verzinsung der Anlagekosten herbeizuführen, die Selbstkosten zu verringern, sondern er solle ausschließlich dem Wohle und der Sicherheit der Belegschaft zugute kommen. Der Schacht solle der Grube Maybach frische Waldes- und Bergesluft zuführen und so helfen, das Leben eines jeden Bergmanns sicher zu stellen. Es sei eine

<sup>6</sup> s.a. Zimmer, W. (2006), S. 49

<sup>7</sup> Der Geheime Bergrat Cleff war von 1907 bis 1911 der höchste Bergbeamte der preußischen Staatsgruben in unserem Bezirk.

kostspielige Sache das Abteufen eines solchen Schachtes; er kostete viele hunderttausende Mark<sup>8</sup>, man habe jedoch die Pflicht, für das Leben und die Gesundheit unserer Bergleute einzutreten. Danach sagte der Bergrat Giani<sup>9</sup>: „Der Schacht solle hier bis zur 3. Tiefbausohle niedergebracht werden. Er solle seinem Bruder (!) drüben auf dem Quierschieder Weiher zur Seite stehen und mit ihm zusammen die Bewetterung der Grube Maybach, die sehr hohe Temperatur und reichliche Schlagwettermengen aufzuweisen habe, erleichtern und verbessern.“<sup>10</sup>

Eine wichtige Funktion in diesem Sicherheitssystem hatte auch der Vorfahrer. Dies war ein Bergmann, der vor der eigentlichen Schicht – meistens während der Nacht – die Abbauorte auf vorhandene Schlagwetter untersuchen musste. Dies geschah durch vorsichtiges und kunstgerechtes Ableuchten mit der Sicherheitslampe. Wurden Schlagwetter festgestellt, musste sofort der für die Abteilung zuständige Steiger bzw. der Obersteiger informiert werden, die geeignete Sicherheitsmaßnahmen anordneten.<sup>11</sup>

Trotz umfangreicher Vorsichtsmaßnahmen wurde der Saarbergbau von schweren Schlagwetterexplosionen betroffen, die viele Opfer forderten, z.B. 1885 auf der Grube Camphausen mit 180 Toten, 1907 Grube Reden mit 150 Toten, 1908 Grube Dudweiler mit 15 Toten, 1930 Grube Maybach mit 99 Toten, 1962 Grube Luisenthal mit 299 Toten, 1986 Grube Camphausen mit 7 Toten. Wie aus fast wöchentlichen Meldungen besonders aus China und der Ukraine hervorgeht, besteht das Risiko von Schlagwetterexplosionen bis heute.

### Überblick über die Geschichte der Grube Jägersfreude

Es kann angenommen werden, dass, so wie an anderen Orten des Sulzbachtales, an erster Stelle in Dudweiler und Sulzbach, wohl auch in Jägersfreude bereits im 16. Jahrhundert Steinkohlen am Ausgehenden der Flöze, d.h. an der

<sup>8</sup> In Deutschland bestand damals die Goldwährung, also Goldmark.

<sup>9</sup> Der Bergrat Giani war Chef der Berginspektion IX und des Steinkohlenbergwerks Friedrichsthal.

<sup>10</sup> Zitiert nach dem Saarbrücker Bergmannskalender 1911, S. 35

<sup>11</sup> s. Dannenberg, S. 89

Erdoberfläche gegraben wurden. Die erste urkundliche Erwähnung in einem nicht zustande gekommenen Pachtvertrag war 1758. Im April 1766 hat der Berginspektor Jakobi in einem Bericht die „Plattiner Grube“<sup>12</sup> in Jägersfreude erwähnt. Im Jahre 1772 befand sich nur ein Stollen beim Platinenhammer. Mit der Förderung waren zwei Arbeiter beschäftigt. Der Abbau wurde bald eingestellt.<sup>13</sup> „Erst in französischer Zeit, 1809, wurde die Grube Jägersfreude wieder eröffnet. Man legte nicht weit vom Sulzbach einen Stollen an, aus welchem man durch einen Querschlag rechts und links fünf Flöze aufschloss. 1813 wurden 2706 Fuder<sup>14</sup> und 3 Doppelzentner gefördert, die mittlere Belegschaft betrug 34 Mann. Die Leistung hob sich unter der preußischen Verwaltung (ab 1816), nachdem 1817 zwei neue Stollen, Pauline und Karoline, angelegt worden waren. Im Jahre 1850 betrug die Förderung 8574 Fuder 20 Zentner mit 119 Arbeitern.“<sup>15</sup> Die Grube Jägersfreude bildete zusammen mit den Gruben Dudweiler und Sulzbach bis 1841 eine der beiden Bergmeistereien der preußischen Gruben im Saarbezirk. Im Laufe der nächsten Jahre hat dann die Grube Jägersfreude einen erfreulichen Aufschwung genommen. Es wurde jedoch nur in den oberen Teufen Abbau betrieben und die Kohlenflöze auf vier Sohlen gelöst. 1841 wurde die Grube Sulzbach von Dudweiler getrennt und nachdem 1852 der Saarbezirk in vier Bergmeistereien eingeteilt wurde, bildeten Dudweiler und Jägersfreude eine Einheit. Jägersfreude allein war es nicht geglückt, an dem allgemeinen Aufschwung teilzunehmen, sodass es neben dem mächtig empor blühenden Dudweiler eine bescheidene Stellung einnahm. Man setzte jetzt für die Grube Jägersfreude alle Hoffnungen auf den Tiefbau, der durch die 1852 in Betrieb genommene Eisenbahn durch das Sulzbachtal und die gleichzeitig in Dudweiler abgeteuften Tiefbauschächte eingeleitet wurde. So entstanden im Jahre 1856 nördlich der

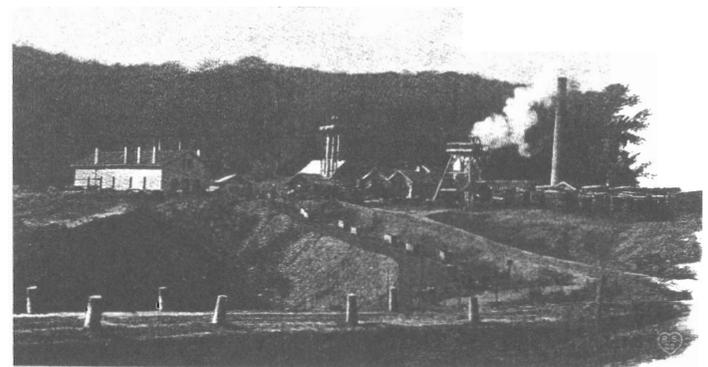
<sup>12</sup> Der Name kommt von der Stelle am Sulzbach, wo 1718 ein Hammerwerk gebaut wurde – „nach dem hat man nach dem Jahr 1758 schwarz Blech fabriciert, da here es der blech hammer heißt“. (Ruppersberg, S. 171 ff. und Petto, S. 65-66). Der Begriff „Platinen“ hat nichts mit dem Edelmetall Platin zu tun, sondern bezeichnete früher Flacheisenstäbe.

<sup>13</sup> Petto W., S. 72

<sup>14</sup> Ein Fuder entsprach 1,5 Tonnen Kohle, Ruth, Jägersfreude, S. 41.

<sup>15</sup> Petto, W., S. 73 und SBK 1907 S. 42-43

Eisenbahn die ersten beiden Tiefbauschächte in Jägersfreude.<sup>16</sup> Der Maschinenbetrieb des Förderschachtes wurde 1857 aufgenommen. 1863 wurde der erste Wetterschacht abgeteuft und die künstliche Wetterführung eingeführt.<sup>17</sup>



Photogr. Mertens-Dudweiler.

**Bild 6:** Grubenanlage Jägersfreude im Jahre 1906

„Trotz aller Neuerungen und Verbesserungen wollten sich aber die gehegten Erwartungen nicht erfüllen. Die Kohlegewinnung wurde vielmehr teurer, dazu stiegen die Löhne, und fast die Hälfte der Förderung musste zu billigen Preisen als Gemeindeberechtigungskohlen<sup>18</sup> abgegeben werden. Es waren

<sup>16</sup> Jägersfreude-Schächte I und II, Ruth S. 45

<sup>17</sup> Es handelte sich hierbei um den sog. Hauptwetterschacht, einen Wetter- ofen- schacht, der 400 m (in Richtung Grühlingstraße) nordnordwestlich des späteren Jägersfreude-Schachtes III lag. Der Schacht wurde 1905 außer Betrieb genommen. Quelle: Ruth, Jägersfreude, S. 47. Wird hier nicht weiter besprochen.

<sup>18</sup> „In früheren Zeiten holten sich die Bewohner von den zu Tage tretenden Flözen ihren Bedarf an Kohlen nach Belieben. Nach Einführung eines geregelten Betriebes (Verstaatlichung der Gruben durch die Landesherren, d.V.) hörte dies auf, dafür wurden seit dem Jahre 1766 den Untertanen geringhaltige Steinkohlen für den Kalk- und Hausbrand zum Förderpreis (2 bis 3 Kreuzer für den Zentner) bewilligt. Dies

andauernd ungünstige, verlustbringende Zeiten. Nachdem im Jahre 1890 ein Feldesteil der Grube Dudweiler unter dem Namen Camphausen als selbständige Grube abgezweigt worden war, richtete man nochmals sein Augenmerk auf Jägersfreude. Die erneut durchgeführten Maßnahmen zur Aufschließung des Südfeldes fielen jedoch ungünstig aus, sodass im Jahre 1895 die Untersuchungsarbeiten in diesem Felde endgültig eingestellt wurden. Jetzt schien das Schicksal der Grube Jägersfreude besiegelt. Die nördlichen Feldesteile wurden der Grube Von der Heydt zugeschlagen, von wo aus sie billiger abgebaut werden konnten. Im übrigen sollten nur noch die aus- und vorgerichteten Kohlen abgebaut werden. Dann (längstens nach 14 Jahren) sollte die Grube eingestellt werden.<sup>19</sup>

### Ein neuer Anfang für Jägersfreude

An dieser Stelle wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass es anders kommen sollte, d.h. dass die Grube nicht eingestellt werden wird. Das ist m.E. nicht ganz korrekt; denn die alte Flammkohlengrube wurde abgewickelt und es entstand in den folgenden Jahren eine neue Grube mit neuen Förderschächten, mit einem neuen Abbaugbiet und vor allem mit den hochwertigeren Fettkohlen, die dringend für die Kokserzeugung gebraucht wurden. Und endlich auch mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz. Dies war wie folgt möglich:

### Der Schiedenborn-Schacht

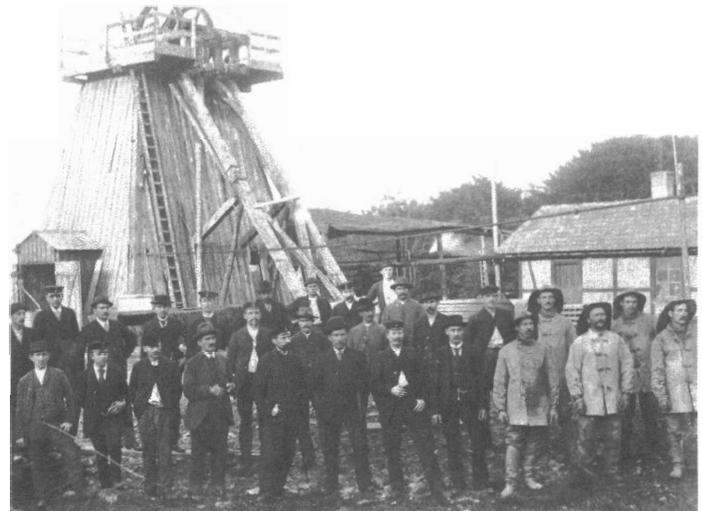
„Im Jahre 1896 wurde zur Untersuchung des Feldes westlich der Grube Dudweiler im Schiedenborn ein Bohrloch angesetzt, das eine Tiefe von 414,4 m erreichte. Diese Bohrung hatte

---

ist der Ursprung der sogenannten Berechtigungskohlen. ... Die Berechtigung wurde durch die französische Regierung 1803 auf ein Fuder oder 30 Zentnern jährlich zum Hausbrand und  $\frac{1}{2}$  Zentner zum Kalkbrennen festgesetzt. Die preußische Regierung bestätigte im Jahre 1819 diese Bestimmung. Bei der Einführung des neuen Gewichts im Jahre 1858 wurden an Stelle der 30 Zentner alten Gewichts 31 Zollzentner gesetzt. Der Preis war im Juli 1919 auf 2,16 Mark für den Zentner gestiegen.“ Zitiert nach Ruppertsberg, S. 33

<sup>19</sup> teilweise zitiert nach SBK 1907 S. 43-44

zunächst ein überwiegend geologisches Interesse. Allein sie führte zu einem unerwartet praktischen Ergebnisse. Man traf nämlich nach Durchsinken der unteren Flammkohlen- die Fettkohlenpartie bedeutend höher an, als man hier vermutet hatte. In Jägersfreude war bisher nur Abbau in der Flammkohlenpartie umgegangen. Die Erfolge der Bohrung im Schiedenborn gaben daher die Veranlassung, im Jahre 1899 ein zweites Bohrloch in der Nähe der Schächte der Grube Jägersfreude niederzubringen. Hier fand man die Ergebnisse der ersten Bohrung bestätigt. Die zunehmende Schwierigkeit, mit den vorhandenen Fettkohlengruben des Saarreviers der steigenden Nachfrage der dortigen industriellen Werke nach Koks-kohlen gerecht zu werden, und die günstigen Aufschlüsse der beiden Bohrungen ließen jetzt die Einrichtung einer Tiefbauanlage in dem bisher noch unvermessenen Felde der Fettkohlenpartie gerechtfertigt erscheinen. Diesem neuen Fettkohlenfelde wurde außer dem Felde der bisherigen Grube Jägersfreude noch der westliche Feldesteil der Grube Dudweiler zugewiesen. Man gewann hiermit ein Feld von 2100 m streichender Länge und etwa 3000 m querschlägiger Breite.



**Bild 8:** Der Schiedenbornschacht entsteht



**Bild 9:** Schiedenbornschacht 1968

Im Jahre 1898 hat man mit dem Abteufen eines Wetterschachtes im Schiedenborn begonnen, der nach seiner Ausmauerung zugleich die bei der Aus- und Vorrichtung der Fettkohlenpartie gewonnenen Kohlen zu Tage förderte.<sup>20</sup> Der Schiedenborn-Schacht lag am Ende des Alten Stadtwegs beim

<sup>20</sup> Zitiert nach SBK 1907 S. 44

Eingang zum Stadtwald, 2220 m vom Jägersfreude-Schacht III entfernt. Die Hängebank<sup>21</sup> war bei + 285,84 m NN. Abgeteuft wurde er zunächst von 1898 bis 1903 und später in 1963 bis zum Schachttiefsten von 274 m. Der Querschnitt des Schachtes war rund mit einem Durchmesser von 4,05 m. Wegen der starken Wasserzuflüsse von rund 500 Liter/Minute musste er wasserdicht ausgemauert werden. Die oberen 62 m des Schachtes stehen im Buntsandstein. Er war ausziehender Wetterschacht. 1969 verfüllt und abgedeckt.<sup>22</sup> Heute ist das frühere Schachtgelände mit Wohnhäusern bebaut.

### Der Jägersfreude-Schacht III

In den nächsten Jahren, d.h. nach 1903, wurde durch weiteres Abteufen des Jägersfreude-Schachtes und querschlägiges Auffahren von beiden Schächten aus das Feld näher untersucht. Da häufig Sprünge angefahren wurden, war es schwer, ein richtiges Bild von den Flözverhältnissen zu gewinnen. Erst 1905 gelangte man zu einem abschließenden Urteil. Ohne weiteren Zeitverlust wurde jetzt alles unternommen, um die Fettkohlen in größerem Umfang abzubauen. Die Errichtung der erforderlichen Tagesanlagen wurde in Angriff genommen. Zunächst wurde ein Gleisanschluss an die Eisenbahn Saarbrücken-Neunkirchen hergestellt, der am 30. April 1906 dem Betrieb übergeben wurde.

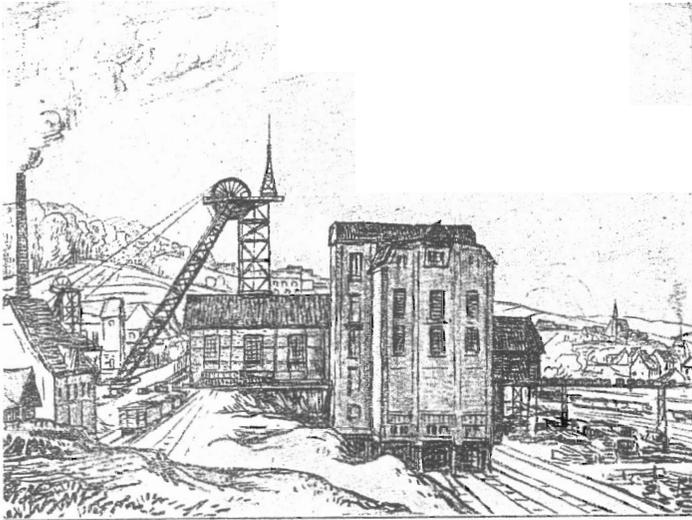
Am 16. Juni 1906 wurde der erste Spatenstich zum Abteufen des neuen Fettkohlenschachtes (Schacht III) getan. Die Festrede hielt der Chef der Berginspektion IV, Bergwerksdirektor Neff.<sup>23</sup> Nach einem Rückblick auf die Geschichte und Bedeutung der Grube Jägersfreude des Steinkohlenbergwerks Dudweiler und dem Hinweis auf die Verdienste der anwesenden Bergbauprominenz beim Zustandekommen des neuen Fettkohlenschachtes schloss er mit den Worten: „... möge die Grube Jägersfreude, nachdem sie so viele Jahrzehnte hindurch eine bescheidene Stellung eingenommen hat, sich entwickeln zum Segen der Industrie und der Bevölkerung unseres schönen Saarreviers.“<sup>24</sup>

<sup>21</sup> Die Hängebank ist die Ebene im Schachtbereich über Tage, in der die Produktförderung des Schachtes in die übertägige Förderung umgeleitet wird. Ruth.

<sup>22</sup> Ruth, Jägersfreude, S. 48

<sup>23</sup> Der Sitz der Berginspektion IV war auf der Hirschbach. Neff war von 1905 bis 1919 dort Chef.

<sup>24</sup> teilweise zitiert nach SBK 1907 S. 44-45



Grube Jägersfreude. Nach einer Zeichnung von Herrn. Keuffh.

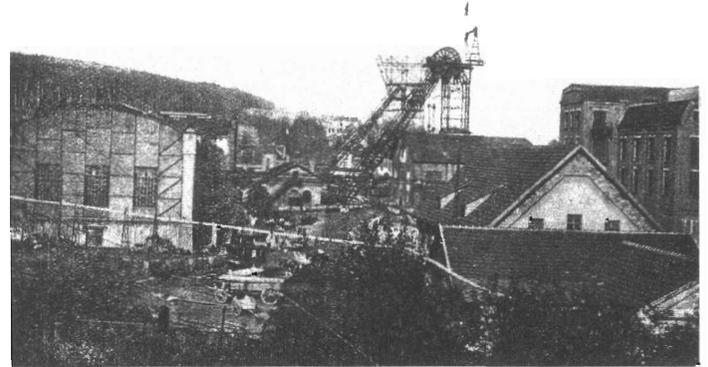
**Bild 10:** Grube Jägersfreude 1922

Der Schacht lag auf der Tagesanlage Jägersfreude, an der Eisenbahnlinie Saarbrücken-Dudweiler. Die Hängebank war bei +225,4 m über Normal-Null (Meeresspiegel). Der Schacht wurde wie folgt abgeteuft: 1907 war die zweite Tiefbausohle bei 149,49 m Teufe erreicht, 1936 bis zur 4. Sohle, 1966 bis zur 5. Sohle und 1968 bis zur 6. Sohle geteuft. Das Schachttiefste lag bei 750,2 m Teufe. Der Querschnitt des Schachtes war rund mit 6,40 m Durchmesser. Der Ausbau erfolgte durch Mauerung. Der Schacht wurde später vom Bergwerk Camphausen als Seilfahrts- und Frischwetterschacht genutzt.<sup>25</sup>

### Der Richard-Schacht

Dieser Schacht wurde bereits 1866 als Versuchsschacht der Grube Dudweiler (später Hirschbach) abgeteuft. Er lag auf der Markscheide (Abbaugrenze) der Gruben Dudweiler und Jägersfreude in der Nähe des Bahnhofs Dudweiler (zwischen Richardstraße, Neuhauser Weg und der Straße in den kurzen Rödern). Die Entfernung vom Jägersfreude-Schacht III betrug

<sup>25</sup> Ruth, Jägersfreude, S. 49



**Bild 11:** Grube Jägersfreude 1924

2.715 m. Es war der erste kreisrunde Förderschacht im Saarbrücker Bergrevier. Der Durchmesser betrug 3,45 m. Die Hängebank lag bei +243,34 m NN. Die Teufe betrug 281,72 Meter. Ursprünglich sollte der Richardschacht ein neuer Förderstandort der Grube Dudweiler werden.



**Bild 12:** Grube Jägersfreude von der Zugangsstraße aus, 1925

Da sich die Erwartungen bezüglich der Lagerung der Flöze und des wirtschaftlichen Abbaues nicht erfüllten, wurden ab 1878 Vorrichtungsarbeiten betrieben, um Kohlen für den Landabsatz fördern zu können. Er war dann abwechselnd einziehender und ausziehender Wetterschacht für die Grube Dudweiler. Im Jahre 1913 erreichte die Richtstrecke in Flöz 1 den Richard-Schacht und dann konnten auch Teile von Jägersfreude über den Schacht abgewettert werden. Der Schacht erhielt danach eine neue

Fördereinrichtung; die Förderkörbe fassten je einen Förderwagen. 1925 wurde der Schacht stillgelegt, 1948 verfüllt und abgedeckt.<sup>26</sup> Bis vor wenigen Jahren betrieb die Firma Gebr. Krämer GmbH auf dem ehemaligen Grubengelände eine Holzgroßhandlung und ein Sägewerk.

### Der Albert- bzw. Pascal-Schacht

Die Realisierung des zunächst als Ostschacht bezeichneten Projektes musste wegen geologischen Schwierigkeiten in zwei Etappen angegangen werden. Am 1. Mai 1916 wurde der in der Albertstraße in Dudweiler gelegene Schacht zum ersten Mal angehauen. Die Entfernung zum Jägersfreude-Schacht III betrug 2850 Meter. Der Querschnitt des Schachtes war rund und hatte einen Durchmesser von 5 m. 1917 und 1918 wurden zunächst 23,5 Meter abgeteuft. Dann musste der Schacht eingestellt werden, weil die Wasserzuflüsse nicht bewältigt werden konnten. Die oberen Meter des Schachtes standen im stark wasserführenden Buntsandstein. Eine darin aufgefahrne Untersuchungsstrecke war der Grund zum Absaufen des Schachtes. Am 10. August 1922 (die Saargruben waren seit 1920 in das Eigentum des französischen Staates übergegangen) wurde der Schacht in einer Feier zum zweiten Mal angehauen.<sup>27</sup> Nach der einleitenden Rede des Herrn Ingénieur Principal der Berginspektion IV<sup>28</sup> brachte Herr Directeur technique St.-Claire Deville<sup>29</sup> in formvollendeter deutscher Rede den Anwesenden zur Kenntnis, warum der neue Schacht nach dem bedeutenden französischen Philosophen Pascal benannt werden sollte. „Wer das Andenken an hervorragende Mitglieder der Menschheit ehrt, der ehrt sich selbst.“ Danach wies er auf die große Bedeutung Pascals<sup>30</sup> hin. Dieser neue Schacht der Grube Jägersfreude sollte als Fahrschacht (Ein- und Ausfahren der Bergleute) und gleichzeitig als ausziehender Wetterschacht dienen und damit

<sup>26</sup> Ruth, Jägersfreude, S. 48-49

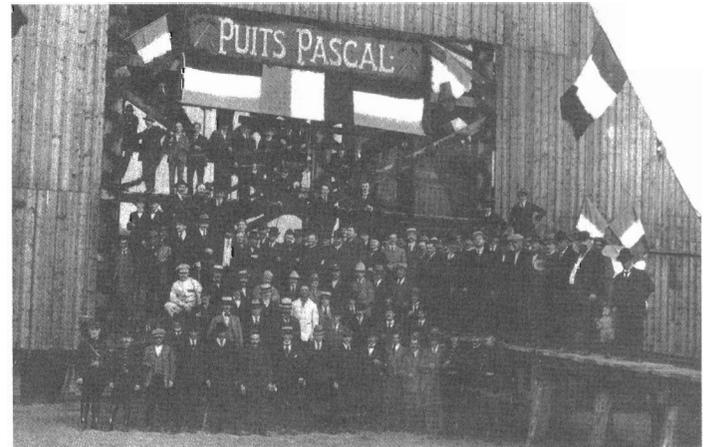
<sup>27</sup> Ruth, S. 49

<sup>28</sup> Ingénieur Principal, d.h. Chef der Inspektion IV zu Dudweiler, war Monsieur Witier, SBK 1924

<sup>29</sup> Paul Sainte-Claire Deville war höchster technischer Direktor, SBK 1924

<sup>30</sup> Blaise Pascal (19.6.1623 bis 19.8.1662) war einer der berühmtesten französischen Gelehrten. Er war Mathematiker, Physiker, Theologe und Philosoph.

den Schiedenbornschacht unterstützen, dessen Einrichtungen der weiteren Entwicklung der Grube Jägersfreude nicht mehr genügen werden. Die Förderschächte, die unbedingt an der Eisenbahn liegen müssen, sind in Jägersfreude – wie auch bei anderen hiesigen Gruben – weit außerhalb des eigentlichen Abbaufeldes, was die unterirdisch zurückzulegenden Strecken erheblich verlängert und die Förderung verteuert. Auch die Belegschaft hat darunter zu leiden, wenn ihr Weg unter Tage zwecklos verlängert wird. Der Pascal-Schacht hat also in erster Linie den Zweck, den unterirdischen Weg der Belegschaft abzukürzen.<sup>31</sup>

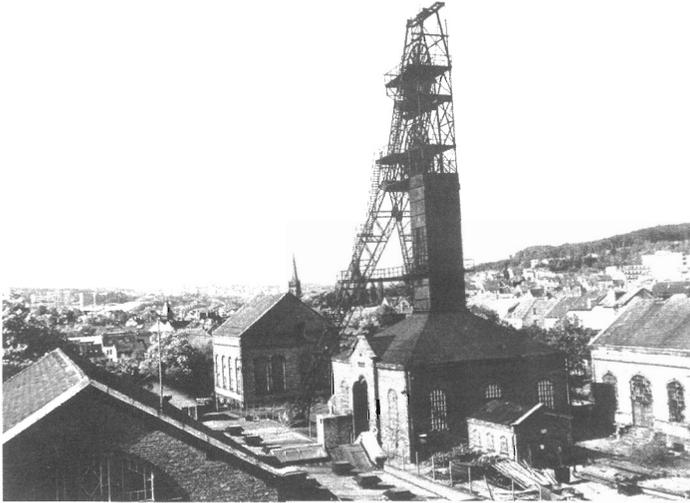


**Bild 13:** Belegschaft des Pascal-Schachts 1925

Der vorgenannte zweite Anlauf, den Schacht trotz der schwierigen Bodenverhältnisse abzuteufen, war erfolgreich. „Die Abteufarbeiten des neuen Schachtes sind dadurch interessant, daß hierbei von einem Verfahren Gebrauch gemacht wurde, das im Saargebiet noch nicht Anwendung gefunden hatte. Während im allgemeinen bei den Saargruben das Kohlengebirge zu Tage verläuft, überlagert in Jägersfreude (gemeint ist hier Dudweiler, d.V.) der Vogesensandstein. Dieser durchlässige und teilweise zersetzte Sandstein enthält starke Einschlüsse wasserführenden Sandes. Die früheren Aufschlüsse hatten gezeigt, daß man schon

<sup>31</sup> SBK 1924, S. 24

bei 20 m Tiefe den Schwimmsand antrifft. Das Abteufen im gewöhnlichen Verfahren konnte also ohne gewisse Vorsichtsmaßnahmen nicht ins Auge gefaßt werden. Nach Prüfung sämtlicher bergtechnischer Mittel sah man im Gefrierverfahren die beste und geeigneteste Lösung. Die Arbeit wurde einer bekannten französischen Spezialfirma anvertraut.



**Bild 14:** Pascal-Schacht 1960er Jahre

Das Gefrierverfahren, das erlaubt, Schächte in schwimmendem Gebirge abzuteufen, besteht darin, daß man das letztere zu einem massiven Körper gefrieren lässt und in demselben wie in festem Gebirge den Schacht herstellt. 21 Bohrlöcher wurden um den Schacht herum gebohrt und dann in diese Bohrlöcher die Röhren einmontiert, in denen die Gefrierflüssigkeit zirkuliert.<sup>32</sup> Weitere technische Einzelheiten zu dem Gefrierverfahren sind in der Fachliteratur beschrieben: Eine über Tage befindliche Eismaschine bringt durch rasches Verdunsten von Ammoniak, das unter einem Druck von 10 Atmosphären flüssig gemacht war, eine Lösung von Chlorcalcium oder Chlormagnesium, deren

<sup>32</sup> zitiert nach SBK 1924, S. 25

Gefrierpunkt bei minus 40° bzw. minus 35° C liegt, auf eine Temperatur von etwa minus 25° C. Diese Lösung gelangt aus dem Gefrierbottiche mit Hilfe einer Druckpumpe durch ein Fallrohr in den Schacht, wo sie in dem Rohrsystem verteilt wird. Beim Aufsteigen in den Röhren gibt die Lauge ihre Kälte an die Umgebung ab und bringt diese zum Gefrieren.<sup>33</sup>

Nach Fertigstellung des Schachtes betrug das Schachttiefste 224,9 m. Die Hängebank war bei +230,2 NN (über Meershöhe). In unmittelbarer Nähe zum Pascalschacht wurden auch einige Wohnhäuser für Beamte sowie ein Schlafhaus für Bergleute gebaut. Außerdem entstand ein in Backstein gemauertes Haus, das als Kaffeeküche diente. Das ehemalige Zechenhaus, die Kaffeeküche sowie die Einfriedung zur Albertstraße stehen unter Denkmalschutz und sind in der Denkmalliste Saarland eingetragen. Der Albert- bzw. Pascalschacht war ausziehender Wetterschacht. Die letzte Seilfahrt war am 23. Mai 1973. Danach wurde der Schacht verfüllt und abgedeckt. Das Schachtgerüst wurde demontiert. Zum Glück blieben die Übertagegebäude erhalten und dienen seit Anfang der 1990er Jahre als Büroräume für die EDV-Firma Dialogika. Seit zwei Jahren hat aufgrund ihrer Initiative der Firmensitz die in der Alberststraße neu entstandene Adresse: Pascalschacht 1.

#### **Der Jägersfreude-Schacht IV**

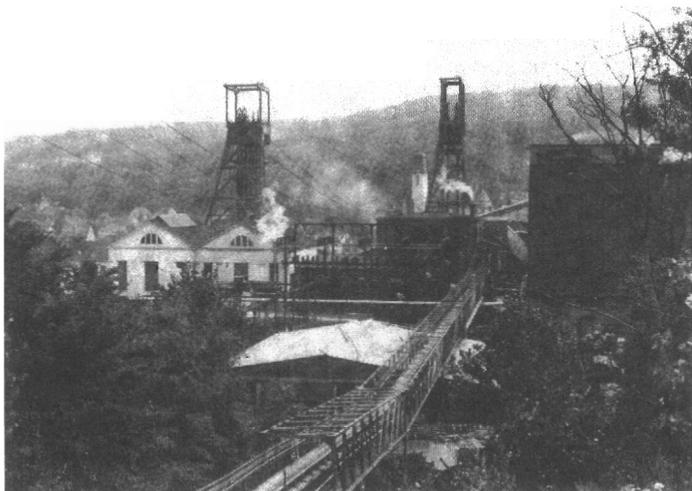
Der weitere Ausbau der Grube Jägersfreude erfolgte durch den Schacht IV, der als Doppelschacht 1920 angehauen wurde. Er lag auf der Tagesanlage, 40 m neben dem Schacht III. Die Hängebank lag bei +225,45 m NN. Der Schacht wurde zunächst in den Jahren 1920 bis 1922 und danach 1948 bis 1950 bis auf das Schachttiefste bei -300,25 m NN in 525,7 m abgeteuft. Der Querschnitt war rund mit 6 m Durchmesser. Der Schachtausbau erfolgte durch Mauerung. Die Gefäßförderung erfolgte im östlichen Teil des Schachtes bis zur 4. Sohle, im westlichen bis zur 5. Sohle.<sup>34</sup>

#### **Die weitere Entwicklung der Grube Jägersfreude**

Vom Ausbruch des 2. Weltkrieges bis zum Juli 1940 arbeitete nur noch eine Notbelegschaft auf der Grube Jägersfreude. Ende 1944 musste die Förderung der Grube erneut stillgelegt werden, da sie in der Reichweite der amerikanischen Artillerie lag.

<sup>33</sup> Dannenberg, S. 233-234

<sup>34</sup> Ruth, Stollen ...S. 50



**Bild 15:** Grube Jägersfreude um 1980 mit Berge-Förderband

1947 löste man die Grube Jägersfreude aus dem Steinkohlenbergwerk Dudweiler, sie wurde eigenes Steinkohlenbergwerk. 1948 übernahm Jägersfreude die beiden Neuhaus-Schächte und erweiterte dadurch ihr Grubenfeld wieder nach Norden. Nachdem die alte Aufbereitungsanlage, die 1912 bis 1918 für einen Durchsatz von 150 Tonnen pro Stunde angelegt wurde, ständig überlastet war, wurde ab 1951 die Aufbereitungsanlage der Grube Hirschbach benutzt, bis 1955 die neue Anlage in Jägersfreude mit einem stündlichen Durchsatz von 800 Tonnen in Betrieb kam. 1956 wurde die Grube Jägersfreude als eine der größten Gruben an der Saar bezeichnet, die täglich 5.000 Tonnen verwertbare Kohlen förderte. In der täglichen Rohförderung waren auch 2.500 Kubikmeter Berge<sup>35</sup> enthalten. Diese wurden ab 1958 über ein 600 Meter langes Bergetransportband, das über eine Brücke über die Grülingstraße gelegt war, auf der Fischbachseite deponiert. 1961 wurde der Unter- und der Übertagebetrieb durchgreifend erneuert und verbessert.

Der Generalplan 1 der Saarbergwerke vom Oktober 1962 leitete jedoch bereits durch die Anlegung der Großschachtverbundanlage Luisenthal-Jägersfreude-Camphausen 1964 die

<sup>35</sup> taubes Gestein



**Bild 16:** Die 1988 niedergelegten Fördertürme der Grube Jägersfreude

Stilllegung der Grube Jägersfreude ein. 1965 überschritt die Grube Jägersfreude als erste Fettkohlengrube an der Saar die Untertageleistung von 3.000 kg je Mann und Schicht. 1967 betrug die Jahresförderung 1.011.141 Tonnen bei einer Leistung pro Mann und Schicht von 3.110 kg. Auf der Grube waren 2.783

Bergleute beschäftigt. Am 27. Juli 1968 wurde die Grube Jägersfreude stillgelegt, das untertägige Grubenfeld wurde der Grube Camphausen zugeteilt. Auch die Jägersfreude-Schächte III und IV wurden von der Grube Camphausen genutzt. Im Rahmen der Stilllegung des Bergwerks Camphausen im Jahr 1990 wurden alle Schächte der früheren Grube Jägersfreude verfüllt.<sup>36</sup>

Das erfolgreiche Arbeiten unter Tage hatte natürlich negative Auswirkungen über Tage. Besonders Herrensohr, die Wilhelmshöhe, die Saarbrücker Straße bis fast zum Zentrum von Dudweiler, das Wiesengelände zwischen Wilhelmshöhe und Kalkofen bis zum Alten Stadtweg und im Süden bis zur Straße In der Fröhn wurden durch Bergschäden zum Teil sehr stark betroffen. Andererseits bot die Grube vielen ansässigen Bergleuten durch den Pascal- und den Schiedenborn-Schacht einen schnell erreichbaren Arbeitsplatz mit guten Löhnen. Viele Häuser „auf dem Büchel“ und in der näheren Umgebung konnten dadurch gebaut werden.

### **Einiges über die Namen der Schächte**

In der Anfangsphase des Bergbaus wurden die Stollen oft mit den Vornamen der herrschenden Schicht und deren Frauen bezeichnet. Später wurden die Vornamen von Bergbauprominenten und die Familiennamen von preußischen Ministern, die für den hiesigen Bergbau zuständig waren, verwandt. Nicht bei allen Schächten und Stollen wurden die Taufpaten in den Akten festgehalten, so dass sie heute nicht immer ermittelt werden können.<sup>37</sup> Für Jägersfreude sind z.B. ein Charlotte- und ein Wilhelmine-Stollen bezeugt. Bei dem Charlotte-Stollen könnte es sich um die erste und im Bericht des Berginspektors Jakobi vom April 1766 erwähnte Platin-Grube gehandelt haben. Der Wilhelmine-Stollen hat seinen Namen vermutlich von der Gemahlin des Erbprinzen Ludwig und könnte demnach zwischen 1766 und 1775 angelegt worden sein.<sup>38</sup> 1817, also zu Beginn der preußischen Zeit, wurden zwei neue Stollen, Pauline und Karoline, angelegt, deren Namen auf die später

angelegten Schächte übergangen.<sup>39</sup> Es müsste sich demnach um die Schächte Jägersfreude I und II handeln. Die im Rahmen der Fettkohlengrube Jägersfreude erstellten Schächte III und IV hatten keine Vornamen. Albert-Schacht und Richard-Schacht sind vermutlich nach höheren Bergbeamten benannt; nach welchen konnte nicht ermittelt werden. Der Pascal-Schacht erhielt, wie oben beschrieben, nach dem französischen Universalgelehrten Claude Pascal seinen Namen.

Der Schiedenborn-Schacht bekam seinen Namen nach einer Quelle, die relativ weit entfernt von dem Standort des Schachtes lag. Die Namen gebenden Flure „Vorn im Schiedenborn“, „Im Schiedenborner Bruch“ und „Schiedenbornfröhn“ liegen südlich und südwestlich der Siedlung Wilhelmshöhe nicht weit von der Banngrenze zu St. Johann.<sup>40</sup>

### **Dank**

Allen, die mir durch Anregungen und Hinweise und die Bereitstellung von Bildern bei der Erstellung dieses Aufsatzes geholfen haben, ein herzliches Dankeschön. Den ehemaligen Bergleuten der Grube Jägersfreude ein herzliches „Glückauf“.

Dudweiler, im April 2008

### **Nachweis der Abbildungen:**

Archiv Saarbergwerke: Nr. 15, 16  
Archiv Stadtbezirk Dudweiler: Nr. 8, 9, 13, 14  
Saarbrücker Bergmannskalender  
1907 Nr. 5, 6  
1923 Nr. 10  
1926 Nr. 11, 12  
1939 Nr. 3, 4:  
Verfasser: Nr. 1, 2

<sup>36</sup> Ruth, Stillgelegte ... S.2

<sup>37</sup> Ruth, Stollen ... (9), S. 41

<sup>38</sup> Saam, S. 241

<sup>39</sup> Petto, S. 73

<sup>40</sup> Topographische Grundkarte Nr. 7458 Dudweiler-Süd, Ausgabe 1956, Flur 24

## LITERATURVERZEICHNIS

DANNENBERG, R. (1900): Der Bergbau in Skizzen, St. Johann-  
...Saarbrücken

PETTO, W. (1968): 250 Jahre Jägersfreude, die Anfänge einer  
Industriesiedlung, in: Saarbrücker Hefte, Heft 27, S. 65-74

RUPPERSBERG, A. (1923): Geschichte der Gemeinde und  
Bürgermeisterei Dudweiler, Saarbrücken

RUTH, K.H. (o.J.): Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau  
an der Saar (2), Grube Jägersfreude, S.39-52

RUTH, K.H. (o.J.): Stillgelegte Steinkohlengruben an der Saar  
(14) – Grube Jägersfreude

SAAM, R. (1977): Der Kohlenbergbau in staatlicher Regie, in:  
Dudweiler 977-1977, hrsg. von der Landeshauptstadt  
Saarbrücken, Stadtbezirk Dudweiler, S. 234-246

Saarbrücker Bergmannskalender: (verschiedene Jahrgänge):

1901: Der Bergmann in seinem Berufe, S. 32-38

1907: Die Fettkohlengrube Jägersfreude des  
Steinkohlenbergwerks Dudweiler, S. 42-45

1911: Das Anhauen des neuen Wetterschachtes der Grube  
Maybach, S. 35

1924: Schachteinweihungen in 1922, S. 22-25

1939: Das bergmännische Geleucht und seine Entwicklung,  
S. 100-104

ZIMMER, W. (2006): Von der Teufelsbrücke zum Brennenden  
Berg – Das alte Industriegebiet im Nordosten Dudweilers mit  
seinen Werks- und Wohngebäuden,  
in: Dudweiler Geschichtswerkstatt, Band 9, S. 40-55